

## **Gedanken zum Predigttext des 1. Sonntags nach Trinitatis, 14. Juni 2020 von Pfarrer Jochen Lütgendorf**

### **Ein Herz und eine Seele?**

#### **Apostelgeschichte 4, 32-37**

Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen. Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jedem, was er nötig hatte.

Josef aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde - das heißt übersetzt: Sohn des Trostes -, ein Levit, aus Zypern gebürtig, der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.

Viele werden sich noch erinnern an „Ekel Alfred“ und seine Else, die „dusslige Kuh“. Von 1973-1976 lief die Kultserie „Ein Herz und eine Seele“ mit Heinz Schubert als reaktionärem Ekelpaket, der politisch vollkommen unkorrekt die gesellschaftliche Stimmung jener Jahre aufs Korn nahm. Und eines waren er und seine Familie sicher nicht: Ein Herz und eine Seele.

„Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele“ heißt es über die erste Christengemeinde damals in Jerusalem. Kann das wirklich wahr sein? Wird uns hier ein idealisiertes Bild gezeichnet und in Wahrheit ging es doch zu wie bei Alfred Tetzlaff und den Seinen? Kann das denn wirklich stimmen, was hier erzählt wird? Und wie sollten wir einem solchen Ideal jemals nahekommen?

Wer die Bibel liest, der liest ein ungeschöntes Buch. Man nehme nur mal die Briefe des Paulus an die Gemeinde in Korinth. Keine Spur von Harmonie, im Gegenteil. Und auch die Apostelgeschichte selbst erzählt, wie allzu menschlich es bisweilen zugeht. Wenn man bei unserem Textabschnitt einmal den sicher auch vorhandenen Anteil einer verklärenden Rückschau absieht (wer wäre davor schon gefeit?), dann wird hier eine starke Verbundenheit der ersten Christen betont, die viel mehr ist als etwa Sympathie und ein bisschen Freundlichkeit. Sie *sind* ein Herz und eine Seele, weil sie Glaubens-*Geschwister* sind. Geschwister sucht man sich nicht aus, Geschwister können auch streiten, nicht zu knapp. Aber sie gehören untrennbar zusammen. Bei uns Christen ist eben auch so: Wir haben alle denselben himmlischen Vater, wir glauben und bezeugen alle die Auferstehung des Herrn Jesus. Deshalb werden und müssen wir uns nicht alle gleich mögen. Ein Herz und eine Seele zu sein ist kein unerreichbares Ideal, sondern zunächst einmal eine von Gott gegebene Bestimmung. Dass wir nichtsdestotrotz nach einem geschwisterlichen Umgang streben sollten, steht außer Frage. Uns als die verhalten, die wir in Gottes Augen längst sind, Schwestern und Brüder, ein Herz und eine Seele.

Und dann mag uns in diesem Text noch etwas anderes irritieren, noch so ein merkwürdiges Idealbild, diesmal fast kommunistischer Art: „...auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam“. Kann das ein realistisches Vorbild sein? Nicht wenige Menschen hegen nach wie vor eine gewisse Sympathie für den kommunistischen Grundgedanken. Fakt ist aber auch, dass „real existierender Sozialismus und Kommunismus“ noch nie funktioniert, sondern stets zu totalitären Systemen geführt

haben. Und mal ehrlich: Beim Geld hört die Freundschaft auf. Das würden viele von uns nicht so laut sagen, aber denken wohl schon. Die hübsche Immobilie versilbern und das Geld der Gemeinde spenden – wo kämen wir da hin? Und doch widerstrebt es mir, diesen Aspekt unseres Bibelabschnitts so einfach vom Tisch zu wischen. Was wir durchaus hören sollen ist die Botschaft, dass der Umgang mit Geld und Gut und das Wohlergehen unseres Nächsten durchaus ein Gradmesser unseres Glaubens sind. Das Vermögen eben kein Selbstzweck ist, sondern eine dienende Funktion hat. Dass Eigentum verpflichtet. Dass Gott mich einmal nicht danach fragen wird, wie viel fromme Lieder ich auswendig konnte, sondern was ich mit meinem ideellen und materiellen Vermögen gemacht habe, um die Welt ein bisschen besser und gerechter zu machen. Was ich habe, und sei es noch so hart erarbeitet, ist von Gott anvertrautes Gut. Es ist Gottes Geld auf meinem Konto, Gottes Geld auf dem Konto der Gemeinde. Wir sind dessen Verwalter. Wer das weiß, der wird verantwortlicher und großzügiger damit umgehen. Beim Geld hört vielleicht die Freundschaft auf, aber hier beginnt ganz sicher die Nagelprobe, wie ernst wir es mit unserer Nachfolge meinen. „Ekel Alfred“ wird wohl noch lange Kult bleiben, weil er uns ungeschönt und doch auch irgendwie liebenswert den Spiegel vorhält. Und mal ehrlich: Manchmal sind auch wir eine ganz schön schräge Christenfamilie – aber, wir *sind* eine, Schwestern und Brüder, „ein Herz und eine Seele“.

Ich wünsche Ihnen einen gesegneten Sonntag!